

Quo vadis, ‚Migrationshintergrund‘? – Herausforderungen der empirischen Forschungspraxis¹

Josefine Matysiak, Anne Piezunka & Clara Montero

Zusammenfassung: Die Operationalisierung statistischer Kategorien wird von gesellschaftlichen Diskursen geprägt und vice versa. Am Beispiel des ‚Migrationshintergrunds‘ werden in diesem Beitrag Grenzziehungsprozesse aus der subjektiven Perspektive von Sozialwissenschaftler*innen beleuchtet, die in Deutschland zu dieser Kategorie forschen. Dies liefert u. a. Erkenntnisse darüber, welche sozialen Gruppen mit der Kategorie in den Blick genommen und welche Forschungsfragen dabei als (nicht) relevant erachtet werden. Hierfür wurden Expert*innen-Interviews mit sieben Sozialwissenschaftler*innen der quantitativen Bildungs- bzw. Ungleichheitsforschung geführt und angelehnt an das Integrative Basisverfahren nach Kruse analysiert. Als theoretische Brille dienten u. a. Arbeiten zur Soziologie des Vergleichs. Die Ergebnisse zeigen teils defizitorientierte und verändernde Assoziationen mit dem ‚Migrationshintergrund‘. Die Befragten nehmen zwar Forderungen nach einer Weiterentwicklung der Kategorie wahr, werden jedoch aufgrund von als fehlend angenommenen Handlungsspielräumen kaum selbst aktiv. Damit knüpft der Beitrag an bestehende Debatten darüber an, wie subjektiv Forschung ist und sein sollte.

Schlüsselwörter: Migrationshintergrund, Grenzziehungsprozesse, Operationalisierung, statistische Erhebung, Integrationsforschung, Wissenschaftsforschung

Title: Quo Vadis, ‘Migration Background’? – Challenges of Empirical Research Practice

Abstract: The operationalization of statistical categories is shaped by social discourses and vice versa. Taking the category ‘migration background’ as an example, the article examines processes of establishing boundaries from the subjective perspective of social scientists researching with this category in Germany. This provides, among other aspects, insights into which social groups are targeted by the category and which research questions are considered (not) relevant. For this purpose, expert interviews were conducted with seven social scientists working in the field of quantitative educational inequality research and analyzed according to Kruse’s „Integratives Basisverfahren“. As a theoretical lens, works on the sociology of comparison were used, among others. The results show partly deficit-oriented and otherend associations with ‘migration background’. Although the respondents perceive demands for further development of the category, they hardly become active themselves due to a perceived lack of room for maneuver. Thus, the article ties in with existing debates about how subjective research is and should be.

Keywords: Migration Background, Processes of Establishing Boundaries, Operationalization, Integration Research, Science Studies

1 Wir danken Victoria Linnea ganz herzlich für Ihre Rückmeldungen im Rahmen eines Sensitivity Readings sowie den Reviewer*innen für ihre intensive Auseinandersetzung mit dem Text und die konstruktiven Vorschläge.

1 Einleitung

In den deutschen Sozialwissenschaften gilt der ‚Migrationshintergrund‘ (‚Mgh‘)² – neben Geschlecht und sozioökonomischem Status – als eine zentrale Kategorie, um Ungleichheiten mithilfe statistischer Erhebungen (z. B. Mikrozensus, SOEP, NEPS) sichtbar zu machen. Mit der Kategorie ‚Mgh‘ wird angestrebt, Personen mit einer eigenen oder familiären Migrationserfahrung zu erfassen. Die Kategorie kann als ein Sammelbegriff verstanden werden, da für diese in Studien unterschiedliche Operationalisierungen³ verwendet werden (vgl. Kemper/Supik 2020). So hat beispielsweise in der nationalen PISA-Studie⁴ eine Person einen ‚Mgh‘, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde (vgl. Mang et al. 2021), während das Statistische Bundesamt beim Mikrozensus bis 2021 die Staatsangehörigkeit der Person bzw. der Eltern bei Geburt als Indikator nutzt (vgl. Statistisches Bundesamt 2023a).⁵ Weiterhin zeigt sich neben dem ‚Mgh‘ eine zunehmende Begriffsvielfalt, z. B. Zu- oder Einwanderungshintergrund (vgl. Kemper/Supik 2020: 54).

Aufgrund der starken Verbreitung in Studien und im gesellschaftlichen Diskurs kann bei der Kategorie ‚Mgh‘ von einem hohen Grad der Institutionalisierung gesprochen werden. Dies hat nach Desrosières (2000: 179) zur Folge, dass solche Kategorien mitunter als naturgegeben und unveränderbar wahrgenommen werden. Dabei bleibt jedoch unberücksichtigt, dass die Kategorie bzw. die jeweiligen Operationalisierungen das Ergebnis sozialer Aushandlungsprozesse sind und diese regional und zeitlich variieren können (vgl. Ruppert/Scheel 2021; Piezunka 2020; Bowker/Star 2000) und somit keine objektive Beschreibung der Wirklichkeit darstellen. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Operationalisierungspraxis in Bezug auf die Kategorie ‚Mgh‘ zunehmend kritisiert wird (vgl. u. a. Karakaş 2022; Will 2022; Fachkommission ‚Integrationsfähigkeit‘ 2020; Ahyoud et al. 2018).

Im Rahmen des Beitrags möchten wir die subjektiven Perspektiven von Sozialwissenschaftler*innen in den Blick nehmen und uns mit folgenden Fragestellungen auseinandersetzen: (1) Welche Operationalisierungen der Kategorie werden von den Forscher*innen verwendet und wie werden diese legitimiert? (2) Wie wird die Kategorie ‚Mgh‘ gedeutet, d. h. welche Zuschreibungen finden statt? (3) Welche individuellen Bezüge und strukturellen Rahmenbedingungen spielen aus Perspektive der Sozialwissenschaftler*innen in ihrer Forschung zur Kategorie ‚Mgh‘ eine Rolle?

Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen ermöglicht es, unterschiedliche Deutungen der Kategorie ‚Mgh‘ sichtbar zu machen, die über die Informationen, die in den Operationalisierungen erhoben werden, hinausgehen. So wird u. a. gezeigt, welche Zuschreibungen gemacht werden. Dies gibt Hinweise darauf, welche Forschung bzw. welche Fragestellungen in Bezug auf die Kategorie als (nicht) relevant erachtet werden. Eine solche Analyse ist insbesondere vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Wirkmacht von Kategorien und

2 Der Begriff ‚Migrationshintergrund‘ wird in Anführungszeichen gesetzt, um auf seine soziale Konstruktion und den Prozess der Zuschreibung hinzuweisen. Weiterhin wird er stellvertretend für die bestehende Begriffsvielfalt verstanden.

3 Die Operationalisierung beschreibt das Vorgehen, wie ein theoretisches Konstrukt in Datensätzen erhoben bzw. von Wissenschaftler*innen umgesetzt wird.

4 In der PISA-Studie 2012 wurde eine begriffliche Anpassung von ‚Mgh‘ zu ‚Zuwanderungshintergrund‘ vorgenommen (vgl. Kemper/Supik 2020: 54). Weiterhin unterscheiden sich die Operationalisierungen des ‚Mghs‘ in den internationalen und deutschlandspezifischen PISA-Studien (vgl. Stošić 2017: 87).

5 Im Mikrozensus werden seit März 2023 zusätzlich zur Kategorie ‚Mgh‘ auch ‚Eingewanderte und ihre Nachkommen‘ ausgewiesen (Statistisches Bundesamt 2023b). Damit knüpft das Statistische Bundesamt an Forderungen der Fachkommission ‚Integrationsfähigkeit‘ (2020) an.

Daten von Bedeutung (vgl. Porter 1995). Weiterhin gibt der Beitrag Hinweise darauf, welche individuellen und strukturellen Rahmenbedingungen eine Rolle spielen, wenn es darum geht, ob bestehende Operationalisierungen aufrechterhalten werden bzw. inwiefern sich neue Operationalisierungen durchsetzen können. Dabei knüpft der Beitrag an bestehende Diskurse zur statistischen Erhebung von Kategorien im Kontext von Migration und Rassismus an (vgl. Will 2022; Fachkommission 'Integrationsfähigkeit' 2020; Ahyoud et al. 2018; Baumann/Egenberger/Supik 2018; Stošić 2017; Supik 2014).

Für die Beantwortung der Fragestellungen wurden leitfadengestützte Expert*innen-Interviews mit sieben Sozialwissenschaftler*innen geführt. Das Interviewmaterial wurde zunächst mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Gläser/Laudel (2009) aufgearbeitet und anschließend in Anlehnung an das Integrative Basisverfahren nach Kruse (2015) analysiert. Als theoretische Brille dienten u. a. Arbeiten zur Soziologie des Vergleichs (Heintz 2021), zur Humandifferenzierung (Dizdar et al. 2021; Hirschauer 2017) sowie wissenschaftstheoretische Debatten.

2 Theoretische Perspektiven auf die Kategorisierung in statistischen Erhebungen

Um soziale Ungleichheiten in quantitativen Studien analysieren zu können, sind Differenzkategorien notwendig. Denn „solange Unterscheidungen in der sozialen Praxis folgenreich und bedeutsam sind, hat die Wissenschaft die Aufgabe, diese auch zu beobachten“ (Stošić 2017: 95). Den Prozess der gesellschaftlichen Konstruktion von Differenzkategorien beschreibt Heintz (2021) im Rahmen der Soziologie des Vergleichs:

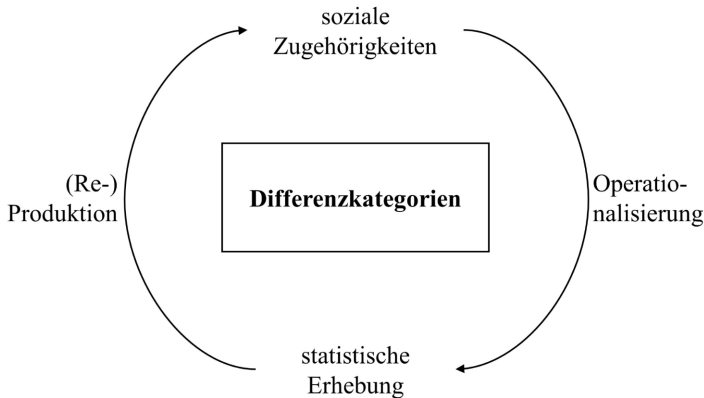
„Über Kategorien werden singuläre und disparate Phänomene vereinheitlicht, über Vergleiche werden Sachverhalte hinsichtlich ihrer Ähnlichkeiten und Unterschiede beobachtet, über Bewertungen werden sie in eine Rangfolge gebracht und über Quantifizierung in numerische Größen übersetzt“ (ebd.: 6).

Differenzkategorien führen demnach durch sprachliche und räumliche Artikulationen zu einer gesellschaftlichen Grenzziehung, die mit bestimmten Bewertungen einhergeht (vgl. Dizdar et al. 2021; Lamont 2012).

Statistische Differenzkategorien bilden dabei gesellschaftlich konstruierte soziale Zugehörigkeiten nicht nur ab, sondern (re-)produzieren sie auch (siehe Abb. 1). Hacking (2006) beschreibt dies als einen ‚looping effect‘: „Sometimes, our sciences create kinds of people that in a certain sense did not exist before“ (ebd.: 1). Dies zeigt sich auch in der Differenzkategorie ‚Mgh‘, die primär in der Wissenschaft entstand, an bestehende gesellschaftliche Kritik an Kategorien wie ‚Ausländer*innen‘ anknüpft, soziale Zugehörigkeiten prägt und wiederum gesellschaftliche Debatten anregt (vgl. Stošić 2017).

Demnach stehen statistische Erhebungen und soziale Zugehörigkeiten in einer Wechselbeziehung. Soziale Zugehörigkeiten sind situations- und feldspezifisch und können folglich zeitlich instabil sein: Sie können als sozial gelebt, ruhend oder distanziert wahrgenommen werden, wobei die Innen- und Außenwahrnehmung nicht generell übereinstimmen (vgl. Hirschauer 2017, 2014).

Abb. 1 Darstellung des ‚Looping effects‘ angelehnt an Hacking (2006)



Die Festschreibung von Differenzkategorien wie ‚Mgh‘ im Rahmen von statistischen Erhebungen unterstellt jedoch, dass es sich um eindeutige und über den Lebensverlauf konstante Zugehörigkeiten handelt. Die Quantifizierung individueller Lebensumstände führt zu einer starken Vereinfachung von Zugehörigkeiten, d.h. die Forschung konstruiert mithilfe von Daten soziale Identitäten (vgl. Hirschauer 2014; Espeland/Sauder 2007). Dabei werden „innerkategoriale Unterschiede ausgeblendet“ (Bennani/Müller 2021: 227). Im Rahmen der Bewertung von kategorialen Ausprägungen werden demnach auch durch die wissenschaftliche Kategorisierung „Fragen der (Nicht-)Zugehörigkeit und Identität verhandelt und [...] hervorgebracht“ (Stośić 2017: 82).

3 Kritische Perspektiven auf die statistische Erhebung des ‚Migrationshintergrunds‘

Seit vielen Jahren wird im sozialwissenschaftlichen Diskurs zunehmend Kritik an der Kategorie ‚Mgh‘ geübt (u. a. Will 2022; Aikins et al. 2020; Fachkommission ‚Integrationsfähigkeit‘ 2020). Im Folgenden wird auf einige Aspekte bezüglich der Operationalisierungspraxis, Deutung und Relevanz der Kategorie eingegangen.

a) Homogenisierung trotz Heterogenität

Wie bereits einleitend dargestellt, gibt es unterschiedliche Operationalisierungen der Kategorie ‚Mgh‘ (z. B. anhand der Indikatoren eigene oder familiäre Geburtsländer, Staatsangehörigkeiten, Haushaltssprache)⁶, sodass die Ergebnisse von Studien mit der Kategorie ‚Mgh‘ häufig nicht übertragbar sind (vgl. Kemper 2010: 320 f.). Der ‚Mgh‘ wird daher auch als

6 Auseinandersetzungen mit angewandten Operationalisierungen finden sich u. a. bei Maciejewski et al. (2022), Kemper/Supik (2020), Baumann/Egenberger/Supik (2018), Gresch/Kristen (2011) und Kemper (2010).

„leerer Signifikant“ (Sitter 2017: 166) beschrieben, da unter diese Bezeichnung Personen fallen, die in Bezug auf Migrationserfahrung, Generationsstatus und Herkunftsland sehr heterogen sind und die Abgrenzung zwischen Menschen mit und ohne ‚Mgh‘ uneindeutig ist (vgl. Fachkommission ‚Integrationsfähigkeit‘ 2020: 220).

b) Deutungen und Othering

Mit der Kategorie ‚Mgh‘ gehen spezifische Assoziationen einher, die „ein mehr oder wenig diffus gefasstes ‚Anderes‘“ (Horvath 2017: 208; vgl. auch Elrick/Farah Schwartzman 2015) konstruieren. Gemäß der Theorie der Markiertheit (Zerubavel 2018) stellt bei einer solchen kategorialen Unterscheidung die markierte Seite eine normative Abweichung dar und die unmarkierte Seite das gesellschaftlich dominante Normalitätsverständnis. So teilt die Kategorie „die Welt in jene, die dazugehören, und jene, die nicht dazugehören“ (Hall 1989: 919). Menschen mit ‚Mgh‘ werden „oft mit Defiziten und negativ konnotierten Zuschreibungen“ (Karakaş 2022: 18) in Verbindung gebracht, wie etwa im Integrationsdiskurs. Darüber hinaus wird kritisiert, dass nicht die Migrationserfahrung, wie der Begriff ‚Migrationshintergrund‘ suggeriert, sondern die ‚ethnische‘ Abstammung im Zentrum des Konzepts steht (vgl. Will 2022): Im wissenschaftlichen Diskurs werden Personen mit ‚Mgh‘ häufig der Vergleichsgruppe der ‚Deutschen‘ gegenübergestellt – und nicht Personen ohne ‚Mgh‘ (vgl. Kemper/Supik 2020: 62). Über die Kategorie ‚Mgh‘ findet demnach eine Zuschreibung von potenzieller Fremdheit statt (vgl. Stošić 2017: 82). Gleichzeitig werden Operationalisierungen, an deren Entwicklung betroffene Communities beteiligt sind, in der Forschung bisher kaum berücksichtigt. So setzen sich mehrere Lobbyverbände für die Erfassung von Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsdaten⁷ ein – denn „Wer nicht gezählt wird, zählt nicht“⁸ (Ah-youid et al. 2018; vgl. auch Neue Deutsche Organisationen 2017).

c) Relevanz der Kategorie in der Bildungsforschung

Weiterhin wird hinterfragt, inwiefern der ‚Mgh‘ als Kategorie in der Bildungsforschung eine eigene Relevanz aufweist: Einerseits werden Bildungsungleichheiten zwischen Menschen mit und ohne ‚Mgh‘ häufig auf andere Merkmale, wie den sozioökonomischen Status, zurückgeführt (vgl. Gresch 2011; Dollmann 2010). Andererseits wird kritisiert, dass gängige Operationalisierungen der Kategorie ‚Mgh‘ es beispielsweise nicht ermöglichen, rassistische Diskriminierungen von Schwarzen Menschen abzubilden (Baumann/Egenberger/Supik 2018; El-Mafaalani 2017). So schließen Operationalisierungen über die eigenen und familiären Geburtsländer, Staatsangehörigkeiten und Haushaltssprachen beispielsweise *weiße* Personen mit ein und umfassen gleichzeitig nicht alle von Rassismus betroffenen Personen (vgl. Ah-youid et al. 2018).

7 Unter Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsdaten werden neue Wege der Datenerfassung diskutiert und umgesetzt, um u. a. von Rassismus betroffene Menschen in Daten sichtbar zu machen. Die Daten zeichnen sich u. a. dadurch aus, dass Items zur individuellen Selbstbezeichnung sowie zur Auto-Hetero-Perzeption erfasst werden (vgl. Ah-youid et al. 2018).

8 Ausgehend von der deutschen Geschichte, insbesondere dem Nationalsozialismus, gibt es auch kritische Positionen zur Erhebung spezifischer gruppenbezogener Daten.

4 Empirisches Design

Im Folgenden wird die Datenerhebung und -auswertung vorgestellt sowie das konkrete Vorgehen in der Analyse erläutert.

4.1 Datenerhebung

Es wurden sieben leitfadengestützte Expert*innen-Interviews mit Sozialwissenschaftler*innen durch die Erstautorin in der zweiten Jahreshälfte 2021 geführt. Unter Expert*innen werden nach der Definition von Bogner/Littig/Menz (2014) Personen verstanden, die durch ihre Erfahrungen das Handlungsfeld „sinnhaft und handlungsleitend für Andere strukturieren“ (ebd.: 13). Daran anknüpfend wurden Sozialwissenschaftler*innen interviewt, die in Deutschland im Rahmen von quantitativen Studien zu Bildungsungleichheiten im Kontext der Kategorie ‚Mgh‘ forschen. Innerhalb dieser Gruppe wurde eine heterogene Stichprobe angestrebt (vgl. Schreier 2020), um möglichst viele Perspektiven und Zugänge abbilden zu können. Unter anderem wurde darauf geachtet, insbesondere Personen zu kontaktieren, die aufgrund ihres Status bzw. Aufgabenbereichs Einfluss auf die Verwendung und (Weiter-)Entwicklung von Operationalisierungen der Kategorie ‚Mgh‘ haben. Ausgehend von den theoretischen Vorüberlegungen wurden den Interviewpersonen (IPs) in einem ersten Schritt Fragen zu ihrem Forschungsthema, ihrem individuellen Bezug sowie zu ihren Assoziationen zur Kategorie ‚Mgh‘ gestellt. Vor dem Hintergrund der bestehenden Kritik am ‚Mgh‘ wurde in einem zweiten Schritt nach den von der IP genutzten Operationalisierungen des ‚Mghs‘ gefragt. Hierfür wurden weitere mögliche Formen, wie u. a. die Auto-Hetero-Perzeption⁹ als Diskussionsimpulse im Interview eingesetzt.

4.2 Datenauswertung

Bei der Datenauswertung wurde zunächst auf die qualitative Inhaltsanalyse nach Gläser/Laudel (2009) zurückgegriffen, um das gesamte Datenmaterial systematisch zu analysieren. Während des Verfahrens wurde jedoch deutlich, dass die latenten Sinnstrukturen eine zentrale Bedeutung für die untersuchten Fragestellungen aufweisen, diese aber nicht ausreichend durch die angewandte qualitative Inhaltsanalyse abgebildet werden können (vgl. Lamnek 1995: 202). Daher wurde das Analyseverfahren durch Elemente des Integrativen Basisverfahrens nach Kruse (2015) ergänzt. Unter diesem versteht Kruse einen mehrperspektivischen Analysezugang, bei dem der Fokus auf (mikro-)sprachlichen Phänomenen liegt, um normative Dimensionen des Materials zu berücksichtigen. Dabei wird von einer Versprachlichung gesellschaftlicher Themen ausgegangen (vgl. Kruse 2015: 548). Als Analyseverfahren schlägt Kruse vor, auf der Grundlage von textabschnittsbezogenen Lesarten iterativ-zyklisch konsistente Sinnstrukturen und Motive innerhalb eines Interviews herauszuarbeiten. Anschließend können durch Abstraktion interviewübergreifend zentrale Motive und Thematisierungsregeln aufgezeigt werden.

9 Mit der Auto-Hetero-Perzeption wird erhoben, inwieweit Befragte verändernde Zuschreibungen von anderen erfahren (vgl. Aikins et al. 2020).

4.3 Vorgehen in der Analyse

Aufbauend auf den Forschungsfragen wurde ein deduktives Kategoriensystem entwickelt, welches im Analyseprozess induktiv weiterentwickelt wurde. Berücksichtigt wurden hierbei Assoziationen mit dem ‚Mgh‘, Operationalisierungen der Kategorie, der individuelle Forschungszugang sowie Reflexionen zu den Herausforderungen in der Forschungspraxis. Mithilfe von fallspezifischen Mindmaps wurden manifeste Muster herausgearbeitet und darauf aufbauend zentrale Kernstellen ausgewählt, die als Grundlage für die folgende Analyse genutzt wurden. Durch die Ergänzung der Analyseperspektive um Elemente des Integrativen Basisverfahrens wurden daraufhin auch Auffälligkeiten auf der Positionierungs-, Interaktions- und syntaktischen Ebene markiert. Im Rahmen von Interpretationswerkstätten – sowohl der Autorinnen als auch mit anderen sozialwissenschaftlichen Forscher*innen¹⁰ – wurden bereits herausgearbeitete Muster gemeinsam beleuchtet. Das gewählte Analyseverfahren wird den Erwartungen des Integrativen Basisverfahrens nicht vollumfänglich gerecht, z. B. Orientierung an festen Kategorien und fehlende mikrosprachliche Feinanalysen. Nach Kruse sind jedoch Abkürzungsstrategien erlaubt (vgl. ebd.: 563 ff.).

Bei der Analyse wurde die Interviewsituation zwischen IP und Interviewerin ausführlich thematisiert und kritisch reflektiert, inwiefern sie die Interpretation der Interviews beeinflusst. So fühlte sich die Interviewerin in den Interviews unterschiedlich wahrgenommen: als Doktorandin, Fachkollegin, solidarische Gleichgesinnte, junge Frau und *weiße* Person.

5 Ergebnisse

Eingehend auf die Forschungsfragen werden im Folgenden die Ergebnisse der Analyse vorgestellt. Dabei wird herausgearbeitet, wie die IPs den ‚Mgh‘ operationalisieren (Kap. 5.1) und deuten (Kap. 5.2), sich in Bezug auf ihren Forschungsgegenstand ‚Mgh‘ selbst positionieren (Kap. 5.3) und sich mit dem wissenschaftlichen Diskurs auseinandersetzen (Kap. 5.4).

5.1 Operationalisierungen und Legitimation

Bezüglich der Operationalisierung besteht unter den IPs ein beinahe konsistentes Vorgehen. Sechs der IPs (A–F) greifen bei der Operationalisierung primär auf den Indikator ‚Geburtsland‘¹¹ zurück. Dieses Vorgehen wird in den Interviews mit drei Argumenten legitimiert: Erstens wird angeführt, dass diese Operationalisierung „Best Practice“ (IP F: 30, vgl. auch IP B, E) sei. Zweitens wird mit der begrenzten Datenlage in Form der zur Verfügung stehenden Items und Fallzahlen argumentiert:

„Es hängt immer von der Fragestellung ab, die ich bearbeiten möchte, welche Daten ich verwende. Und im – im – (.) im Bereich, wie Migrationshintergrund erfasst ist, unterscheiden sich die Datensätze ja kaum. Also da ist ja das Vorgehen im Prinzip immer dasselbe“ (IP F: 24; vgl. auch IP A, B, C, D, E).

10 In den Interpretationswerkstätten wurde bewusst die Perspektive von Wissenschaftler*innen berücksichtigt, die nach der Definition des statistischen Bundesamts einen ‚Mgh‘ haben.

11 Hierbei werden das eigene Geburtsland sowie (groß-)elterliche Geburtsländer berücksichtigt und unterschiedlich viele Generationen miteinbezogen.

Hier zeigt sich insofern ein möglicher Widerspruch in der Argumentation, da gleichzeitig der Anspruch formuliert wird, dass die Operationalisierung durch die Forschungsfrage bestimmt werden sollte. Auch bezüglich der Zuspitzung der Stichprobe auf spezifische „Gruppen“ (IP C: 95) wird dies thematisiert: „Dieses Argument, dass das ja bei dieser Gruppe besonders schlecht läuft und man’s sich deswegen anschauen muss – hat man eben, um son bisschen drum rum zu schiffen, dass es eigentlich die Fallzahlen sind, die dis äh (.) die dis rechtfertigen“ (ebd.: 95, vgl. auch IP D).

Drittens wird die Operationalisierung des ‚Mghs‘ über den Indikator ‚Geburtsland‘ mit der Annahme legitimiert, dass es sich um ein „hartes Kriterium“ (IP A: 73) bzw. „objektiveres Maß“ (IP C: 63) handelt. Unter Objektivität wird dabei verstanden, dass die erhobenen Daten, wie z.B. Geburtsland, konstant, reproduzierbar und von anderen Dimensionen, wie z.B. „Integrationserfolgen“ (IP C:63), unabhängig erscheinen.

IP G vertritt eine andere Position bezüglich der Operationalisierung des ‚Mghs‘: Sie versteht es als problematisch, dass im Rahmen der Datenerhebung nicht die befragte Person selbst entscheidet, ob sie einen ‚Mgh‘ hat. Daher berücksichtigt IP G zusätzlich „die Selbstverständnisse“ (IP G: 24), die eine Verifizierung der vorgenommenen Operationalisierung ermöglichen.

5.2 Assoziationen zum ‚Migrationshintergrund‘

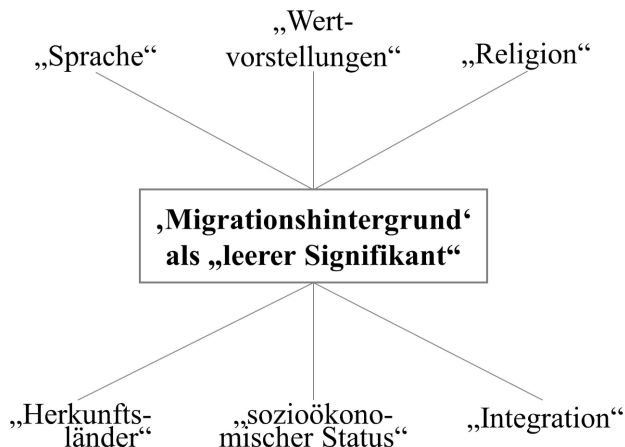
Trotz der recht einheitlichen Operationalisierungspraxis stellt sich die Frage, was die IPs unter einem ‚Mgh‘ verstehen. Demnach thematisieren mehrere IPs (E, F, G) explizit, dass im wissenschaftlichen Diskurs unterschiedliche Deutungen der Kategorie ‚Mgh‘ vorliegen. So sagt IP G, „dass das sone technokratische (1) sone technokratische Kategorie ist, wie so eine Sammelkategorie – vielleicht sogar wie so ein leerer Signifikant, wo dann alle so ein bisschen was reininterpretieren können“ (ebd.: 14). Während IP E und G kaum Assoziationen zum ‚Mgh‘ nennen, zeichnen insbesondere IP B und C ein spezifischeres Bild von Menschen mit ‚Mgh‘.

Analog zur bestehenden Kritik im wissenschaftlichen Diskurs (vgl. Kap. 3) zeigt sich bei mehreren IPs (A, B, C) eine defizitäre Perspektive auf die Kategorie, welche von IP A und C jedoch selbst problematisiert wird. So sagt IP A: „Dass ich halt einfach immer denke, die sind halt benachteiligt. Ähm, das – also – Das muss halt nicht immer sein“ (ebd.: 37). Daran anschließend wird von mehreren IPs (A, B, C, E) pauschal eine Verknüpfung zwischen dem ‚Mgh‘ und einem niedrigen sozioökonomischen Status hergestellt. Außerdem schreiben einige IPs (A, B, C) den Menschen mit ‚Mgh‘ einen Integrationsbedarf zu. So sagt IP C:

„Aber dieser Integrationserfolg bei (1) polnischstämmigen oder F- ehemals FSU [ehemalige Sowjetunion, Anmerk. Autorinnen], die treten ja nicht so als Problemgruppe auf – Problemgruppe in Anführungszeichen. Während das natürlich gerade von vielen bei den türkischstämmigen Migranten so gemacht wird. Also bei denen (.) geht’s am wenigsten voran“ (ebd.: 93).

Demnach werden je nach (familiärer) „ethnischer Herkunft“ (ebd.: 59) pauschal „Problemgruppen“ (ebd.: 93) wahrgenommen. Generell ist auffällig, dass viele IPs (A, B, C, D, F) nur auf Personen mit einer türkischen oder polnischen bzw. osteuropäischen familiären Migrationsgeschichte eingehen.

Abb. 2 – Assoziationen der IPs mit dem ‚Mgh‘



Darüber hinaus greift eine IP auf rassifizierende Zuschreibungen zurück. Bestehende Bildungsungleichheiten entlang des ‚Mghs‘ begründet sie u. a. mit Wertvorstellungen und religiösen Zugehörigkeiten:

„Diese (.) ethnisch spezifischen Aspekte, also Sprache ähm (.) Kultur [seufzt] sage ich jetzt mal in Anführungszeichen. Das ist immer so ein bisschen unklarer Begriff. Aber es kann natürlich auch ne Rolle spielen (.) das ist – also (.) das Bild von – von – äh von Frauen äh. [...] dass Schüler mit – muslimische Schüler zum Beispiel einfach ne ganz andere – ja n anderes Rollenverständnis vermittelt bekommen und auch andere Normen vermittelt bekommen“ (IP B: 16).

In diesem Zitat wird eine starke Assoziation zwischen ‚Mgh‘ und muslimischem Glauben deutlich. Hinzu kommt die Vorstellung von einer „ethnisch spezifischen [...] Kultur“ (ebd.: 16), wobei indirekt eine Abgrenzung zur eigenen, nicht thematisierten Kultur stattfindet.

Außerdem zeigen sich Assoziationen in der Begriffswahl.¹² So verwendet IP C zum Teil Bezeichnungen, die sich auf unterschiedliche Kategorien beziehen, synonym: Menschen mit ‚Mgh‘ werden als „Migranten“ (IP C: 93) bezeichnet oder mit politischen Selbstbezeichnungen vermischt: „äh (2) Migrationshinter- also Be – äh um – um – um People of Color“ (IP C: 99).

Demnach lässt sich festhalten, dass bei vielen IPs stark assoziative Bezüge zwischen dem ‚Mgh‘ und Kategorien wie dem sozioökonomischen Status oder der Religion hergestellt werden (siehe Abb. 2), die inhaltlich über die Operationalisierungsweise hinausgehen. Weiterhin spiegelt sich in vielen ihrer Aussagen eine defizitorientierte Perspektive wider.

12 In den Interviews wurde, wenn möglich, der IP die Wahl von Begrifflichkeiten überlassen. Bei der Interviewanfrage wurde der ‚Migrationshintergrund‘ als Bezeichnung für die Kategorie verwendet.

5.3 Individuelle und strukturelle Rahmenbedingungen

In den Interviews stellen die IPs auch persönliche Bezüge zur Kategorie ‚Mgh‘ her. Interviewübergreifend zeigen sich in diesen sprachlichen Äußerungen Anzeichen von Unsicherheit. Bei einigen IPs (insbesondere B, C, E) häuft sich dort die Nutzung von Füllwörtern sowie Verhaspeln und Stammeln. IP D vermeidet eine Thematisierung persönlicher Bezüge.

Im Folgenden werden die Selbstpositionierungen der IPs (Kap. 5.3.1) sowie deren Motivationen zu migrationsbezogenen Ungleichheiten zu forschen (Kap. 5.3.2) dargestellt.

5.3.1 Selbstpositionierung zum ‚Migrationshintergrund‘

IP G begründet das Interesse fürs eigene Forschungsthema mit der „Diasporaerfahrung“ (ebd.: 8) ihrer Eltern: „Und das beeinflusst natürlich (.) die Art und Weise, wie man erzogen wird, die Zweisprachigkeit, aber äh sicherlich auch Entfremdungs- und Diskriminierungserfahrungen (.), äh die man dann äh (.) quasi damit gemacht hat“ (ebd.: 8).

IP B argumentiert: „Ich habe sogar mal irgendwann festgestellt, ich selbst habe auch einseitigen Zuwanderungshintergrund. [...] Also so halb. Also, wenn man sich das Geburtsland der Eltern nur angucken würde, würde ich auch in der Gruppe landen“ (ebd.: 24). In den weiteren Aussagen von IP B zeigt sich eine Distanzierung gegenüber Menschen mit ‚Mgh‘ (siehe auch IP A, E, F). IP A sagt: „Also ich habe jetzt nicht unbedingt Kontakt (.) mit Kindern, die Migrationshintergrund haben. Aber ich glaube schon, dass ich da eher viel über die Medien wahrnehme, ähm wie das an Schulen tatsächlich ist“ (ebd.: 29). IP C betont die Irrelevanz der Kategorie ‚Mgh‘ in Bezug auf die eigene Interaktion mit anderen Menschen: „Naja, ich kenn – ich kenne viele Menschen, die n Migrationshintergrund ham. (1) Ähm (1) Für mich persönlich spielt's allerdings überhaupt keine Rolle <lacht>“ (IP C: 23, vgl. auch IP B). Die individuelle Abgrenzung vom Forschungsgegenstand wird von den IPs A und B unterstrichen durch die binäre Konstruktion eines ‚wir‘ und den ‚Anderen‘. So bezieht IP B auch die Interviewerin in das ‚wir‘ mit ein:

„Unser Bildungssystem ist nicht besonders (1) freundlich für – also für – für – (.) für Kinder, die aus – aus, ja, so anderen Verhältnissen kommen. [...] Also, es ist schwierig für die – für die Menschen [mit ‚Mgh‘], ihren Weg zu finden und ihre Identität auch zu finden. (1) Also da habe ich großen Respekt vor. Da haben wir es leichter <lacht>“ (ebd.: 26).

5.3.2 Motivation zur Forschung mit dem ‚Migrationshintergrund‘

Vor dem Hintergrund der Selbstpositionierung stellt sich auch die Frage, was die IPs motiviert, Forschung zu migrationsbezogenen Ungleichheiten zu betreiben. Hier lassen sich Formen von extrinsischer und intrinsischer Motivation unterscheiden: Für IP C stellen die Rahmenbedingungen des Wissenschaftssystems einen äußeren Anreiz dar: „Da fließen halt auch mehr Fördermittel und sicherlich – naja also, äh ich sch – sch – spreche niemandem das Interesse ab. Aber natürlich, ich mein, je mehr Mittel sie zur Verfügung stellen, umso mehr Leute befassen sich dann auch mit dem Thema“ (ebd.: 37). Das Wissenschaftssystem wird hier als ein Markt verstanden, der nach Angebot und Nachfrage funktioniert (vgl. auch IP F).

Demgegenüber begründen mehrere IPs (A, B und G) ihre Forschungsmotivation aus einem eigenen Antrieb heraus: IP A und B möchten mit ihrer Forschung Ungleichheiten entlang des ‚Mghs‘ sichtbar machen. IP G geht darüber hinaus: „Ich betreibe Wissenschaft äh nicht im luftleeren Raum, sondern (1) äh eingebettet in Gesellschaft. Und äh die soll auch

eingreifen“ (IP G: 42). Dabei nimmt IP G jedoch ein Spannungsfeld zwischen ihrer aktivistisch verorteten Motivation und ihrer Anerkennung im Wissenschaftssystem wahr:

„Und ich hatte schon Angst, [...] äh passiert jetzt auch des Öfteren, dass man quasi selber Zielscheibe wird, weil man als Akti – als Aktivist besch – äh äh quasi (.) äh bezeichnet wird, äh weil man mir versucht, die Legitimität (.) äh abzusprechen, wissenschaftlich arbeiten zu können“ (IP G: 42).

Die dargestellten individuellen Bezüge zeigen auf, dass bei vielen IPs eine Tendenz besteht, Forschungsaktivitäten und persönliche Bezüge voneinander zu trennen. In dem Zusammenhang wird die Befürchtung formuliert, dass eine aktivistische Selbstpositionierung zur Absprache von wissenschaftlicher Legitimität führen könnte.

5.4 Auseinandersetzungen mit dem wissenschaftlichen Diskurs zum ‚Mgh‘ ‚Migrationshintergrund‘

Ein in den Interviews weiterhin diskutierter Bezugsrahmen der IPs stellt der wissenschaftliche Diskurs zum ‚Mgh‘ dar. So wird im Folgenden auf die Fragen eingegangen, wie die IPs die Relevanz der Kategorie für die Bildungsforschung einschätzen (Kap. 5.4.1) und inwieweit sie Herausforderungen in der Forschungspraxis wahrnehmen sowie den eigenen Handlungsspielraum bezüglich einer potenziellen Weiterentwicklung (Kap. 5.4.2).

5.4.1 Relevanz der Kategorie für die Bildungsforschung

Entsprechend dem bereits dargestellten Diskurs (vgl. Kap. 3.3) zeigen sich in den Interviews zwei Positionen bezüglich der Frage, inwieweit der ‚Mgh‘ eine zentrale Ursache von Bildungsungleichheiten darstellt. IP A, B und C sehen den sozioökonomischen Status statt dem ‚Mgh‘ als relevante Kategorie für die Analyse von Bildungsungleichheiten an. IP F und G nehmen insbesondere rassistische Diskriminierungen als eine Ursache von Bildungsungleichheiten wahr. Sie stellen diesbezüglich fest, dass die quantitative Messung von Diskriminierung und Rassismus eine Herausforderung ist und der ‚Mgh‘ hierfür keine adäquate Kategorie darstellt.

Die zweite Position wird jedoch von IP B und C in Frage gestellt. So wird ein emotional aufgeladener Diskurs um die Frage nach der Relevanz von Diskriminierung für Bildungsungleichheiten wahrgenommen: „Da kommt man ja gern mal so zwischen die Fronten, dass dann gesagt wird, man würde Diskriminierung verleugnen“ (IP C: 33). IP B stellt eine Diskriminierung gegenüber Menschen mit ‚Mgh‘ generell in Frage, indem sie angibt, dass Personen mit ‚Mgh‘ eine Diskriminierung als „Entschuldigung“ (IP B: 26; vgl. auch 38) vorschieben würden, um bestehende Ungleichheiten zu erklären.

Der Diskurs zu den Ursachen von Bildungsungleichheiten zeigt auf, dass die Relevanz von der Kategorie ‚Mgh‘ z. T. in Frage gestellt wird, während sich gleichzeitig alle IPs als Wissenschaftler*innen im Feld der migrationsbezogenen Ungleichheiten verstehen und mit den bestehenden Operationalisierungen der Kategorie arbeiten.

5.4.2 Reflexion und Weiterentwicklung

In den Interviews thematisieren fast alle IPs einen zunehmenden wissenschaftlichen Diskurs zur Reflexion der Kategorie ‚Mgh‘: „Die Forschung hat sich halt extrem geändert und ähm (2)

so ne richtige Sensibilität (1) äh für dieses ganze Thema und was ist überhaupt Migrationshintergrund – die ist halt relativ (.) neu und frisch“ (IP F: 67). Dies wird auch darauf zurückgeführt, dass das Thema Rassismus in den letzten Jahren im Forschungsfeld an Gewicht gewonnen hat und dort zu neuen kritischen Diskursen beiträgt (vgl. IP G, F). Diesbezüglich wird von IP F auf das Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) verwiesen sowie auf dessen spezifischen Einfluss auf den wissenschaftlichen Diskurs: „was so eins der wenigen Institute – oder ja früher war es zumindest so – der Institute war, in dem halt auch Personen mit Migrationshintergrund geforscht haben“ (IP F: 91). Demgegenüber stellt IP F fest, „dass in der Wissenschaft halt auch viele Leute – naja (.) sozusagen ihre eigenen Vorurteile bestätigen mit ihrer Forschung“ (IP F: 18). IP G fordert, dass Wissenschaftler*innen ihr „normatives Mindset“ (ebd.: 44) stärker reflektieren und thematisieren sollten:

„Weil man das nicht offenlegt, erweckt man den äh Eindruck, dass man äh ähm – dass man völlig wertfrei (.) äh Forschung äh betreiben würde. Was ABSURD ist. Und gerade in der empirischen Sozialforschung, gerade in der quantitativen empirischen Sozialforschung äh wird das überhaupt nicht thematisiert“ (ebd.:44).

Ausgehend vom zunehmenden Reflexionsdiskurs im Forschungsfeld gehen alle IPs auf eine mögliche Weiterentwicklung der gängigen Operationalisierungen ein, z. B. auf die Auto-Hetero-Perzeption (u. a. IP D, G). Gleichzeitig nehmen alle IPs sich in dieser Hinsicht nicht als wirkmächtig wahr. Über die eigenen Operationalisierungen bzw. die in statistischen Erhebungen verfügbaren Daten hinaus (vgl. Kap. 5.1) sehen sie keine eigenen Handlungsspielräume, obwohl einige der IPs Leitungspositionen in Datenerhebungsprojekten innehaben bzw. -hatten. Diese fehlende Wahrnehmung von Wirkmacht wird von IP G über die Rahmenbedingungen des Wissenschaftssystems erklärt:

„Aber <atmet ein> ähm ähm da wir alle (.) quasi in einem Zeit- und Ressourcenrahmen (.) handeln, (.) äh ist das wahrscheinlich im Moment nicht – ähm schlimm, dass man das sagt, aber – nicht wirtschaftlich genug und ähm wir haben ei – einfach nicht die Zeit dafür“ (ebd.: 26; vgl. auch IP F).

6 Diskussion

Anknüpfend an die Forschungsfragen wurden bei der Analyse der Interviews folgende drei Zugänge als zentral identifiziert: (1) die Deutungen der Kategorie ‚Mgh‘ in Form von Operationalisierungen und Assoziationen, (2) die individuellen Bezüge der Wissenschaftler*innen zum Forschungsgegenstand sowie (3) die antreibenden und hindernden Rahmenbedingungen in Bezug auf eine mögliche Weiterentwicklung der bestehenden Operationalisierungen.

Hinsichtlich der Deutungen der Kategorie ‚Mgh‘ ist zunächst zu berücksichtigen, dass sich die IPs primär auf eine Operationalisierung über den Indikator ‚Geburtsland‘ beziehen. Darunter fallen demnach Personen, die u. a. in Bezug auf Generationsstatus, Diskriminierungserfahrungen und deutsche Sprachkenntnisse sehr heterogen sind. Hinzu kommt, dass Analysen für Subgruppen nicht immer durchgeführt werden (können). Aus theoretischer Perspektive stellt sich daher die Frage, welche verbindenden Elemente die durch diese Operationalisierung konstruierte Gruppe aufweist, die für die Analyse von Ungleichheiten relevant sind. Zum Teil wird diese Problematik von den IPs wahrgenommen.

Gleichzeitig nutzen sie den Indikator und legitimieren dies u. a. als ‚Best Practice‘ und über die begrenzte Datenlage.

Darüber hinaus zeigt die Analyse der Deutungen, dass viele Aussagen der IPs zu Menschen mit ‚Mgh‘ inhaltlich über die Operationalisierungen hinausgehen. So wird in mehreren Interviews entsprechend der dargestellten Kritik (vgl. Kap. 3.2) eine defizitorientierte Perspektive deutlich, u. a. in der Bezeichnung von ‚Problemgruppen‘ sowie der Verknüpfung mit einem niedrigen sozioökonomischen Status. In einem Fall wird die Kategorie ‚Mgh‘ mit muslimischem Glauben gleichgesetzt sowie rassifizierend mit kulturellen Zuschreibungen verbunden (vgl. Shooman 2014; Spielhaus 2013).

Diese in mehreren Kontexten stattfindende Homogenisierung der Kategorie ‚Mgh‘ (vgl. Kap. 3.1) geht weiterhin mit Aussagen des Otherings einher, die u. a. eine *weiße* Forscher*innen-Perspektive generalisieren und den ‚Forschungsobjekten‘ gegenüberstellen. Entsprechend der Theorie der Markiertheit (vgl. Kap. 3.2) stellt das ‚wir‘ dabei die unmarkierte Vergleichsgruppe zum ‚Mgh‘ dar. „Wissenschaft sieht sich in ihren Versuchen, die Wirklichkeit zu beschreiben, einer Paradoxie zwischen Normativität und Deskription gegenüber“ (Stošić 2017: 81). So unterstützt die Analyse die Annahme, dass die Kategorie ‚Mgh‘ ein ‚leerer Signifikant‘ ist, da sie mit unterschiedlichen Zuschreibungen einhergeht (vgl. Kap. 3.1). Ausgehend von der nahezu einheitlichen Operationalisierungspraxis sowie den bestehenden Assoziationen stellt sich die Frage, welche Implikationen dies für die durchgeführte Forschung hat: Inwieweit werden dadurch für die Bildungsforschung relevante Fragestellungen und Perspektiven (zu wenig) in den Blick genommen, wie z. B. Fragestellungen, die u. a. von Menschen, die von Diskriminierung betroffen sind, entwickelt werden, sowie Forschung, die unter Berücksichtigung des Trilemmas der Inklusion (vgl. Boger 2017) die Verwendung von Kategorien kritisch reflektiert?

Ein zweites Thema sind die individuellen Bezüge, die die IPs zum Forschungsfeld der migrationsbezogenen Ungleichheiten herstellen. Viele der IPs konstruieren das Bild einer ‚professionellen‘ Distanz und Neutralität. Hier zeigen sich Anknüpfungspunkte an den gesellschaftlichen Diskurs, der in Anlehnung an die Formulierung ‚I don’t see color‘ die Sichtweise kritisiert, in der rassifizierte Unterschiede negiert und unsichtbar gemacht werden (vgl. u. a. Bonilla-Silva 2022). Zum Teil wird eine Abgrenzung zwischen privatem Bereich und dem Forschungsfeld sichtbar, wenn die IPs über Berührungspunkte im persönlichen Umfeld sowie ihre Beweggründe für dieses Forschungsfeld sprechen. Es entsteht der Eindruck, dass diese Konstruktion von Distanz dafür genutzt wird, um dem wahrgenommenen Forschungsanspruch der Objektivität im Sinne von neutraler Positionierung gerecht zu werden. Dies wird insbesondere deutlich, wenn eine IP davon berichtet, dass der eigenen aktivistisch begründeten Forschung ein Vorwurf der fehlenden Wissenschaftlichkeit gemacht wird. Hier zeigen sich Anknüpfungspunkte zum Positivismusstreit, der in den 1960er Jahren in den deutschen Sozialwissenschaften diskutiert wurde (vgl. Adorno et al. 1972). Heute ist der Diskurs u. a. in Bezug auf Gleichstellung, Nachhaltigkeit und im Zusammenhang mit der Covid19-Pandemie erneut entbrannt (vgl. Dobusch 2022; Hoffmann 2018).

Die dargestellten Assoziationen und Positionierungen der IPs bestätigen die Position von Reichertz (2015), wonach die Forscher*innen-Subjektivität unstrittig sei. Daran anknüpfend wirft er die Frage auf, „weshalb in einem disziplinären Diskurs [der Soziologie] so intensiv darüber geschwiegen wird“ (ebd.: 3). Eine objektive Forschung im Sinne von Wertfreiheit existiere nicht. Muckel schlägt diesbezüglich bereits 1996 eine Strategie vor zur „Integration und Nutzbarmachung der Subjektivität“ (ebd.: 73) durch die Offenlegung und kritische Re-

flexion der eigenen nicht als selbstverständlich zu betrachtenden Perspektive auf den Forschungsgegenstand (vgl. auch Mietke et al. 2023). Hier schließt die Forderung von IP G an, die eigene Positionierung zu reflektieren und transparent zu machen. Vor dem Hintergrund des ‚looping effects‘ (vgl. Kap. 2) kommt der Wissenschaft hierbei eine besondere Verantwortung zu.

Als drittes Thema zeigt sich das Spannungsfeld zwischen dem Grad der Institutionalisierung bestehender Operationalisierungen und deren Weiterentwicklung. Auf der einen Seite weisen die verwendeten Operationalisierungen – trotz bestehender Herausforderungen – in den deutschen Sozialwissenschaften einen hohen Institutionalisierungsgrad auf und gelten für viele in der empirischen Bildungsforschung als ‚Best Practice‘. Bezüglich der Institutionalisierung stellt Dobusch (2022) fest, dass „Theorien auch deshalb weiterverfolgt werden, weil Kompetenzen und Karrieren an sie geknüpft sind“ (ebd.: 8). Gleichzeitig wird die Relevanz der Kategorie als Ursache für Bildungsungleichheiten in Frage gestellt und solche migrationsbezogenen Ungleichheiten über eine Verknüpfung mit dem sozioökonomischen Hintergrund erklärt (vgl. Kap. 3.3), was für einen Prozess der Deinstitutionalisierung sprechen könnte. Nichtsdestotrotz kann der gegenwärtige Grad der Institutionalisierung als Hindernis für eine Weiterentwicklung bestehender Operationalisierungen verstanden werden.

Auf der anderen Seite zeigt sich im wissenschaftlichen Diskurs ein Impuls zur Reflexion und Weiterentwicklung der Kategorie, ausgehend von der zunehmenden Relevanz der Rassismusforschung (vgl. Foroutan et al. 2022). Denn für eine empirische Analyse von rassistischer Diskriminierung sind die gängigen Operationalisierungen des ‚Mghs‘ kaum geeignet (vgl. Kap. 3.3). Die IPs nehmen diesen Diskurs im Forschungsfeld sowie auch eigene Herausforderungen in der Operationalisierungspraxis mit dem ‚Mgh‘ wahr. Zugleich empfinden sie wenig Handlungsspielraum, um an diesen Weiterentwicklungen mitzuwirken und begründen dies auch mit fehlenden finanziellen und zeitlichen Ressourcen. Hier zeigt sich ein Kontrast zum Status und Verantwortungsbereich einiger IPs sowie zur Angabe der in diesem Bereich zunehmend zur Verfügung stehenden Forschungsmittel.

7 Fazit

In diesem Beitrag wurden Grenzziehungsprozesse entlang des ‚Mghs‘ aus der subjektiven Perspektive von Sozialwissenschaftler*innen beleuchtet, die in Deutschland mit dieser Kategorie forschen. In den Interviews wird deutlich, dass die IPs z.T. defizitorientierte und verändernde Assoziationen mit der Kategorie ‚Mgh‘ äußern.¹³ Weiterhin zeigt sich in den Interviews, dass die Kategorie ‚Mgh‘ sowie die eingesetzten Operationalisierungen als stark institutionalisiert verstanden werden. Gleichzeitig wird von einigen IPs die Relevanz der Kategorie im Forschungsfeld in Frage gestellt. So werden eine zunehmende Kritik am ‚Mgh‘ im wissenschaftlichen Diskurs und Forderungen nach Selbstreflexion wahrgenommen. Zugleich wird jedoch sichtbar, dass die IPs aufgrund der als fehlend angenommenen Handlungsspielräume selbst kaum aktiv werden (können).

13 In dem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, dass auch dieser Beitrag die Kategorie und die damit einhergehenden Zuschreibungen reproduziert. Zudem ist festzuhalten, dass im Sinne von Espeland/Sauder (2007) eine Quantifizierung immer mit einer Reduktion von Komplexität einhergeht.

Zusammenfassend gibt der Beitrag Einblicke in individuelle Positionierungen und Legitimationsstrategien von Sozialwissenschaftler*innen in Bezug auf die Kategorie ‚Mgh‘. Damit knüpft der Beitrag an bestehende Debatten zu der Frage an, wie subjektiv Forschung ist und sein sollte, und gibt Hinweise darauf, welche Implikationen dies für die Forschung zur Kategorie ‚Mgh‘ hat. Gleichzeitig bestätigt der Beitrag, dass Kategorien in statistischen Erhebungen das Ergebnis sozialer Aushandlungsprozesse im Wissenschaftssystem sind, die durch gesellschaftliche Diskurse geprägt werden.

Literatur

- Adorno, Theodor W./Dahrendorf, Ralf/Pilot, Harald/Albert, Hans/Habermas, Jürgen/Popper, Karl R. (1972): *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Neuwied, Berlin: Luchterhand.
- Ahyoud, Nasiha/Aikins, Joshua Kwesi/Bartsch, Samera/Bechert, Naomi/Gyamerah, Daniel/Wagner, Lucienne (2018): *Wer nicht gezählt wird, zählt nicht. Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsdaten in der Einwanderungsgesellschaft – eine anwendungsorientierte Einführung*. Berlin: Citizens for Europe. Online: <https://cloud.citizensforeurope.org/index.php/s/nPPLaPBBC4rG72d> [06.06.2023].
- Aikins, Joshua Kwesi/Gyamerah, Daniel/Matysiak, Josefine/Piezunka, Anne (2020): *Wer nicht gezählt wird, zählt nicht. Empirische Forschung zu Schwarzen Menschen in Deutschland*. In: WZB Mitteilungen, 169, S. 18–21. Online: <https://bibliothek.wzb.eu/artikel/2020/f-23315.pdf> [06.06.2023].
- Baumann, Anne-Luise/Egenberger, Vera/Supik, Linda (2018): *Erhebung von Antidiskriminierungsdaten in repräsentativen Wiederholungsbefragungen. Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten*. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Online: https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/erhebung_von_antidiskr_daten_in_repr_wiederholungsbefragungen.pdf?__blob=publicationFile&v=2 [06.06.2023].
- Bennani, Hannah/Müller, Marion (2021): „Who are we and how many?“ – Zur statistischen Konstruktion globaler Personenkategorien. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 73(S1), S. 223–252.
- Boger, Mai-Anh (2017): *Theorien der Inklusion – eine Übersicht*. Zeitschrift für Inklusion (1). Online: <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/413> [12.04.2023].
- Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (2014): *Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Bonilla-Silva, Eduardo (2022): *Racism without racists. Color-blind racism and the persistence of racial inequality in America*. Lanham, Boulder, New York, London: Rowman & Littlefield. 6. Aufl.
- Bowker, Geoffrey/Star, Susan Leigh (2000): *Sorting things out. Classification and Its Consequences*. London: MIT Press.
- Desrosières, Alain (2000): *Measurement and Its Uses. Harmonization and Quality in Social Statistics*. In: *International Statistical Review* 68(2), S. 173–187.
- Dizdar, Dilek/Hirschauer, Stefan/Paulmann, Johannes/Schabacher, Gabriele (2021): *Humandifferenzierung. Disziplinäre Perspektiven und transdisziplinäre Anschlüsse*. In: Dizdar, Dilek/Hirschauer, Stefan/Paulmann, Johannes/Schabacher, Gabriele (Hrsg.): *Humandifferenzierung. Disziplinäre Perspektiven und empirische Sondierungen*. Weilerswist: Velbrück, S. 7–31.
- Dobusch, Leonhard (2022): *Objektivität in Führungszeichen. Über Wissenschaft und Aktivismus*. Online: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/wissenschaft-oeffentlichkeit-demokratie-2022/509591/objektivitaet-in-anfuhrungszeichen/> [26.07.2022].
- Dollmann, Jörg (2010): *Türkischstämmige Kinder am ersten Bildungsübergang. Primäre und sekundäre Herkunftseffekte*. Wiesbaden: VS Verlag.

- El-Mafaalani, Aladin (2017): Diskriminierung von Menschen mit Migrationshintergrund. In: Scherr, Albert/El-Mafaalani, Aladin/Yüksel, Gökçen (Hrsg.): Handbuch Diskriminierung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 465–478.
- Elrick, Jennifer/Farah Schwartzman, Luisa (2015): From statistical category to social category: organized politics and official categorizations of ‘persons with a migration background’ in Germany. In: *Ethnic and Racial Studies* 38(9), S. 1539–1556.
- Espeland, Wendy Nelson/Sauder, Michael (2007): Rankings and Reactivity. How Public Measures Recreate Social Worlds. In: *American Journal of Sociology* 113(1), S. 1–40.
- Fachkommission ‘Integrationsfähigkeit’ (2020): Gemeinsam die Einwanderungsgesellschaft gestalten. Berlin. Online: <https://www.fachkommission-integrationsfaehigkeit.de/fk-int/dokumente/bericht-der-fachkommission-integrationsfaehigkeit-1880150> [06.06.2023].
- Foroutan, Naika/Ha, Noa/Kalter, Frank/Shooman, Yasemin/Sinanoglu, Cihan (Hrsg.) (2022): Rassistische Realitäten. Wie setzt sich Deutschland mit Rassismus auseinander? Auftaktstudie zum Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa). Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM). Online: <https://www.rassismusmonitor.de/studie-rassistische-realitaeten/> [06.06.2023].
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Lehrbuch. Wiesbaden: VS Verlag.
- Gresch, Cornelia (2011): Der Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I bei Kindern mit Migrationshintergrund. Schulische Voraussetzungen, Bildungsaspiration und die Bildungsentcheidung vor dem Hintergrund rechtlicher Regelungen. Dissertation. Berlin: Humboldt-Universität.
- Gresch, Cornelia/Kristen, Cornelia (2011): Staatsbürgerschaft oder Migrationshintergrund? Ein Vergleich unterschiedlicher Operationalisierungsweisen am Beispiel der Bildungsbeteiligung. In: *Zeitschrift für Soziologie* 40(1), S. 208–227.
- Hacking, Ian (2006): Making Up People. In: *London Review of Books* 28(16). Online: <https://www.lrb.co.uk/the-paper/v28/n16/ian-hacking/making-up-people> [06.06.2023].
- Hall, Stuart (1989): Rassismus als ideologischer Diskurs. Rassismus ohne „Rassen“. In: *Das Argument*, 178, S. 913–921.
- Heintz, Bettina (2021): Kategorisieren, Vergleichen, Bewerten und Quantifizieren im Spiegel sozialer Beobachtungsformate. Sonderheft ‘Soziale Praktiken des Beobachtens: Vergleichen, Bewerten, Kategorisieren und Quantifizieren’. In: *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 73(S1), S. 5–47.
- Hirschauer, Stefan (2014): Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten. In: *Zeitschrift für Soziologie* 43(3), S. 170–191.
- Hirschauer, Stefan (2017): Humandifferenzierung. Modi und Grade sozialer Zugehörigkeit. In: Hirschauer, Stefan (Hrsg.): *Un/doing differences. Praktiken der Humandifferenzierung*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, S. 29–54.
- Hoffmann, Jessica (2018): Forschen im Spannungsfeld von Wissenschaft und Aktivismus. In: Henkel, Anna/Lüdtke, Nico/Buschmann, Nikolaus/Hochmann, Lars (Hrsg.): *Reflexive Responsibilisierung*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 67–80.
- Horvath, Kenneth (2017): Migrationshintergrund. In: Miethe, Ingrid/Tervooren, Anja/Ricken, Norbert (Hrsg.): *Bildung und Teilhabe*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 197–216.
- Karakaş, Nurten (2022): Migrationshintergrund – Problematisierung einer Differenzkonstruktion und ihrer Thematisierung in der Lehrer*innenbildung. In: Akbaba, Yalız/Bello, Bettina/Fereidooni, Karim (Hrsg.): *Pädagogische Professionalität und Migrationsdiskurse. Pädagogische Professionalität und Migrationsdiskurse*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 9–28.
- Kemper, Thomas (2010): Migrationshintergrund – eine Frage der Definition! In: *Die deutsche Schule* 102(4), S. 315–326.

- Kemper, Thomas/Supik, Linda (2020): Klassifikationen von Migration und Sprache. Eine Analyse von Datensätzen und Publikationen der Bildungsforschung und der amtlichen Statistik. In: Karakayali, Juliane (Hrsg.): Unterscheiden und trennen. Die Herstellung von natio-ethno-kultureller Differenz und Segregation in der Schule. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 46–67.
- Kruse, Jan (2015): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Grundlagentexte Methoden, 2. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Lamnek, Siegfried (1995): Methoden und Techniken. Qualitative Sozialforschung, Band 2. Weinheim, Basel: Beltz.
- Lamont, Michèle (2012): Toward a Comparative Sociology of Valuation and Evaluation. In: *Annual Review of Sociology* 38(1), S. 201–221.
- Maciejewski, Linda/Hunkler, Christian/Harder, Niklas/Schotte, Kristin (2022): Wer gehört zur dritten Generation? Herausforderungen der definitorischen und empirischen Bestimmung. In: *Zeitschrift für Migrationsforschung* 2(1), S. 151–163.
- Mang, Julia/Seidl, Ludwig/Schiepe-Tiska, Anja/Tupac-Yupanqui, Ana/Ziemwald, Lisa/Doroganova, Anastasia/Weis, Mirjam/Diedrich, Jennifer/Heine, Jörg-Henrik/González Rodríguez, Elisabeth/Reiss, Kristina (2021): PISA 2018 Skalenhandbuch. Dokumentation der Erhebungsinstrumente. Münster: Waxmann Verlag GmbH. Online: https://www.pisa.tum.de/fileadmin/w00bgi/www/Publikationen/Skalenhandbuch_PISA2018_openaccess.pdf [06.06.2023].
- Mietke, Hannah/van de Wetering, Denis/Sellenriek, Juliane/Thießen, Ann-Kathrin/Zick, Andreas (2023): Wie kann eine kritische Rechtsextremismus- und Diskriminierungsforschung aussehen? Reflexionen hegemonialer Positionierungen. NaDiRa Working Paper 8. Online: https://www.dezim-institut.de/fileadmin/user_upload/Demo_FIS/publikation_pdf/FA-5525.pdf [06.06.2023].
- Muckel, Petra (1996): Selbstreflexivität und Subjektivität im Forschungsprozeß. In: Breuer, Franz (Hrsg.): *Qualitative Psychologie. Grundlagen, Methoden und Anwendungen eines Forschungsstils*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 61–78.
- Neue Deutsche Organisationen (2017): Gleich ≠ Gleich. Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsdaten im Gespräch. Berlin. Online: https://neuedeutsche.org/fileadmin/user_upload/Publikationen/Dossier_Gleichstellungsdaten/00_ndo_GLEICHSTELLUNGSDATEN_Intro.pdf [06.06.2023].
- Piezunka, Anne (2020): Ist eine gute Schule eine inklusive Schule? Entwicklung von Messinstrumenten durch Schulinspektionen. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Porter, Theodore M. (1995): *Trust in numbers. The pursuit of objectivity in science and public life*. Princeton (N.J.): Princeton Univ. Press.
- Reichert, Jo (2015): Die Bedeutung der Subjektivität in der Forschung. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 16(3).
- Ruppert, Evelyn Sharon/Scheel, Stephan (2021): Data Practices. In: Ruppert, Evelyn Sharon/Scheel, Stephan (Hrsg.): *Data practices. Making up a European people*. London: Goldsmiths Press, S. 29–48.
- Schreier, Margrit (2020): Fallauswahl. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 238–251.
- Shooman, Yasemin (2014): „... weil ihre Kultur so ist“. Bielefeld: transcript Verlag.
- Sitter, Miriam (2017): Kinder mit Migrationshintergrund als leerer Signifikant. In: Baader, Meike Sophia/Freytag, Tatjana (Hrsg.): *Bildung und Ungleichheit in Deutschland*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 155–175.
- Spielhaus, Riem (2013): Vom Migranten zum Muslim und wieder zurück – Die Vermengung von Integrations- und Islamthemen in Medien, Politik und Forschung. In: Halm, Dirk/Meyer, Hendrik (Hrsg.): *Islam und die deutsche Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 169–194.
- Statistisches Bundesamt (2023a): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2021. Fachserie 1 Reihe 2.2. Wiesbaden. Online: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Publika>

- tionen/Downloads-Migration/migrationshintergrund-2010220217004.pdf?__blob=publicationFile [06.06.2023].
- Statistisches Bundesamt (2023b): Pressemitteilung Nr. 080 vom 2. März 2023. Online: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/03/PD23_080_12.html?nn=208952 [12.04.2023].
- Stošić, Patricia (2017): Kinder mit ‚Migrationshintergrund‘. Reflexionen einer (erziehungs-)wissenschaftlichen Differenzkategorie. In: Diehm, Isabell/Kuhn, Melanie/Machold, Claudia (Hrsg.): Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 81–99.
- Supik, Linda (2014): Statistik und Rassismus. Das Dilemma der Erfassung von Ethnizität. Campus Forschung, Band 968. Frankfurt: Campus.
- Will, Anne-Kathrin (2022): Anstelle des Migrationshintergrundes: Eingewanderte erfassen. Initialbeitrag. RfM-Debatte 2022. Berlin. Online: <https://rat-fuer-migration.de/wp-content/uploads/2022/06/Initialbeitrag-RfM-Debatte-2022-Anne-Kathrin-Will-Anstelle-des-Migrationshintergrundes-Eingewanderte-erfassen.pdf> [06.06.2023].
- Zerubavel, Eviatar (2018): Taken for Granted. The Remarkable Power of the Unremarkable. Princeton (N.J.): Princeton University Press.

Kontakt:

Josefine Matysiak M.A.
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
josefine.matysiak@wzb.eu

Dr. Anne Piezunka
Goethe-Universität Frankfurt a. M.
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
piezunka@em.uni-frankfurt.de

Clara Montero
Freie Universität Berlin
clara.montero@fu-berlin.de